

Bezugspreis für Halle und Umgebungen 25 Mark, für die Postbezugsstellen 30 Mark. Die halbjährige Bezahlung beträgt 12 Mark. ...

Morgen- Ausgabe.

Anzeigegebühren für die häufigsten Zeitungen oder deren Namen für Halle 15, für die Postbezugsstellen 20 Mark. ...

Morgen- Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 261. — Jahrg. 190. Halle a. S., Mittwoch 8. Juni 1898. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. ...

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser traf, wie mitgeteilt, von Stettin kommend, Montag Abend an dem Stettiner Bahnhof ein. ...

\* Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, ist der Vizepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. von Mühl...

\* Graf Hofadovskij und die Reichstagswahl. Das gestern von uns ausführlich mitgeteilte Schreiben des Grafen Hofadovskij...

\* Der Reichstag hat sich am 2. Juni 1898 im Reichstagsgebäude in Berlin versammelt. ...

Anfang an im diesmaligen Wahlkampf der germanen nationalgesinnten Wählerchaft als die einzig in Betracht kommenden angegeben haben. ...

\* Der Brief des Reichskanzlers an den Prinzen Schönaich-Carolath. In der „Kreuzzeitung“ lesen wir folgendes: ...

In unserer letzten Wochenschau vom vorigen Sonntag hatten wir geschrieben: ...

Ans ist von der Stellungnahme der Regierung im Wahlkampf nur ein ausbehaltenes Symbol bekannt: der freundliche Brief des Herrn Reichskanzlers an den Prinzen Schönaich-Carolath, ...

Wenn es aber den Herrn Reichskanzler unangenehm berührt hat, daß sein Brief im Wahlkampf gegen die Konkurrenten gerichtet wird, ...

Es ist zwar nicht gesagt, von welcher Seite die Vertiefung der „Kreuzzeitung“ zuzunehmen ist, ...

\* Zu dem Anuncement im Ministerhande und im höheren Verwaltungsdienst wird der „Kön. Ztg.“ ...

Die in den Kundgebungsanstellungen zur Sache gedruckte Vergrößerung in der Zeitung erledigter Regierungsgeschäfte ist nicht ohne Wirkung geblieben. ...

\* Der frühere Reichstagsabgeordnete Württemberg hat, wie gemeldet wird, die „Münchener Allgemeine Zeitung“ kauft. ...

\* Laut Bundesratsbeschlusse soll demnächst eine Umprägung silberner Zwanzigpfennigstücke aus den bei der Währungsreform lagernden Beständen im Betrage von 8 Millionen Mark, ...

Es ist bekannt, daß die silbernen Zwanzigpfennigstücke beim Publikum wenig Anklang gefunden haben und von Verleher konsequent abgehoben worden sind. ...

Hiernach kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Ausgabe von silbernen Zwanzigpfennigstücken eine erheblich bedeutendere gewesen ist, als die Ausgabe des Publikums nach solchen Münzen, ...

\* Gegenüber der mehrfach verbreiteten irrigen Annahme, als ob auch die Prägungen der feinsten Dampfkegel der Reichsbahn durch die von den künftigen künftigen Eisenbahn direktionspräsidenten damit beauftragten Geschäftsführern zu erfolgen habe, ...

\* Viehhändler. Wie die „N. N.“ ausführen, sind in Preußen im Jahre 1897 im Ganzen 404 Pferde wegen Hitzbrandt getötet. ...

\* Der Bundesrat hat in einer seiner Sitzungen eine Abänderung zum Artikel „Del“ des amtlichen Warenzeichengesetzes vom 1. April 1897 beschlossen. ...

Zur Befolgung der höheren Lehrer.

In dem in den diesjährigen Staatsausgabenplan einbezogenen von einer Million Mark betragende Veranschlagung der Befolgung der Lehrer und Beamten ...

Die Berechnung des Mehrbedarfs für das Dienstvermögen sollen die nach dem Durchschnitt zwischen dem Mindest- und Höchstgehälte zu berechnenden Befolgungen der Lehrer, wissenschaftlichen Beamteten und vollbeschäftigten Beamteten ...

In Betreff der Heilfürsorge wird dann angegeben, daß bis zu dem bisherigen für die Versorgung in weitestehender Uebereinstimmung mit den für die unmittelbaren Staatsbeamten geltenden Vorschriften die Durchführung der Vorschriften des Gesetzes vom 1. Juni 1897 einen Aufwands von etwa einem Procente des pensionfähigen Dienstvermögens der Lehrer, Beamten und Beamteten erfordert wird. ...

In der Erwägung von Bedenkenswürdigkeiten seitens des Staates liegt keineswegs übersehen, daß die Anerkennung, daß die zur Unterhaltung der Anstalten Verpflichteten nicht im Stande seien, zu neuen Ausgaben für die Schulen ...



von Vertretern der Behörden, Gemeinden und Großindustriellen des Kreises...

Der Student Volkstanz aus Jena, Angehöriger des Corps Althania, verunglückte auf einer Tour im Spektakel...

Grubenbelegung. Man schreibt aus Wilhelmshaven: Gestern wurde der Grubenbau in der Weise geleitet...

Selbstmord eines Schanpfeilers. Der 47jährige heftige Schanpfeiler Camille Griesel von Darmstadt...

Der Versuch in Tirol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die „Arie Schweiß“. Im Nationalpark zu Vlem wurde der Antrag gestellt, die Bundesstadt solle die Einführung des Tabakmonopols unter entsprechender Beibehaltung der Rantone...

Berliner Chronik.

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Die Beilegung der Sache des Direktors des Bärenbades. Nach dem Ende der Verhandlung...

Der Tausch in Arol. Der Reichstisch von Trient hat gegen die in Vojan erscheinende nationale „Vojner Zeitung“...

Solche Erscheinungen traten zuerst mit der Aufklärung hervor; damals begann an die Stelle des Hades aus Gnade und der Freude...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Die Religion wurde durch die Aufklärung zerstört; die Religion, betrachtet als eine allgemeine natürliche Heiligkeit, zu retten, an die man nicht immer undenkbar die Forderung des Fortschritts...

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Der Rindermarkt wickelte sich ziemlich lebhaft ab bei steigenden Preisen und konnte mit dem Bestande fast geräumt werden.

Marktberichte.

Central-Liste der Preisen für landwirthschaftliche Waaren.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer.

Nach privater Ermittlung: 753 p. l. 712 p. l. 573 p. l. 450 p. l.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Berlin, Stettin, Breslau.

am 7. Juni am 6. Juni.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Donnerstag, Freitag, Samstag.

am 7. Juni am 6. Juni.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Berlin, Stettin, Breslau.

am 7. Juni am 6. Juni.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Berlin, Stettin, Breslau.

am 7. Juni am 6. Juni.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Berlin, Stettin, Breslau.

am 7. Juni am 6. Juni.

Table with 4 columns: Waare, Preis, Ort, and other details. Includes items like Berlin, Stettin, Breslau.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Table with 4 columns: Ort, Wind, Regen, Schnee. Lists various German cities.

Volkwirthschaftlicher Theil.

Biehmarkt.

Magdeburg, 7. Juni. (Müllerscher Bericht.) Städtischer Schlacht- und Viehbock...

Hamburg, 6. Juni. (Central-Liste.) Städtischer Schlacht- und Viehbock...

Samburg, 6. Juni. (Bericht der Notizungs-Kommission.) Dem Schweinemarkt...

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Magdeburg, 7. Juni. (Müllerscher Bericht.) Städtischer Schlacht- und Viehbock...

Hamburg, 6. Juni. (Central-Liste.) Städtischer Schlacht- und Viehbock...

Samburg, 6. Juni. (Bericht der Notizungs-Kommission.) Dem Schweinemarkt...

Waaren- und Produktberichte.

Magdeburg, 7. Juni. (Notizungen des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft.)...

Waaren- und Produktberichte.

Magdeburg, 7. Juni. (Notizungen des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft.)...

Waaren- und Produktberichte.





[Nachdruck verboten.]

## Das Grafenhaus.

14) Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

„Ja, Du wirſt wohl Recht haben, lieber Vater.“ ſtimmte Wilhelm deshalb dem Nachen Senftleben bereitwillig zu. „Ihr habt es gehört,“ wandte er ſich ſodann zu den beiden Mädchen, „Ihr müßt es bezeugen, daß Sophie Alles ſelber verathen hat.“

Dieſe wagten keinen Widerſpruch, obwohl ſie kaum ihre Empörung über ein ſo ſchonungsloſes Auftreten verbergen konnten.

„Nein, nein, Fritz iſt unſchuldig,“ jammerte die Kleine von Neuem. „Ich hab' Alles allein gemacht.“

„Neb' nicht ſolche Dummheit!“ erwiderte Wilhelm, der gern in ſeinen Lieblingston, die rüchichtsloſe Grobheit, verfiel. „Wie hätteſt Du allein das fertig gebracht? Wer die Mutter mit dem Meſſer ſo bearbeiten gefonnt, der muß ſchon ganz andere Kräfte gehabt haben als Du. Und ſoviel Grüße bringt auch Dein Kopf nicht zuſammen, um das Alles ſo ſchlau einzufädeln. Siehſt Du, Sophie, mir machſt Du nichts weiß,“ und er brach mit der ganzen Selbſtgefälligkeit der Beſchränkung in ein rohes Gelächter aus.

Nach Dienegotts Senftlebens Geſchmack war das brutale Auftreten ſeines Schwiegerſohnes durchaus nicht; der Alte ging gern auf weichen Socken und verbräunte am liebſten ſelbſt Wahrheiten mit allerlei frommen Sprüchen; aber Wilhelm war nun einmal in ſolchen Dingen nicht zu zügelnd.

„Ja, Sophie, rede die Wahrheit,“ ermahnte der würdige Kürſchner und trat dicht an das unglückliche, geiſtesſchwache Mädchen heran. „Der Geiſt der Lüge muß von Dir weichen, dann wird der Himmel Dir Deine ſchwere Sünde verzeihen.“

Die Kleine wich vor dem Meiſter ſchau zurück. „Ich hab' die Wahrheit geſagt,“ begann ſie ganz kläglich; „ich allein hab' Alles gethan, der Fritz iſt ſo unſchuldig wie ein Kind. Wilhelm, das mußt Du den Gerichten ſagen,“ wandte ſie ſich zu ihrem Bruder. „Mich ſollen die Herren einſperren, ich will meine Strafe leiden.“

„Wirſt ſie zeitig genug bekommen!“ rief der Fleiſcher, in deſſen Herzen ſich auch nicht ein Funken des Mitleids mit dem armen Geſchöpf regte. „Was meiñt Du, lieber Vater, wollen wir die Anzeige machen? Das Gericht wird ſich ſchon wundern.“

„Das Beſte wäre, wir nähmen ſie gleich mit,“ ſtörte der Angeredete ſeinen Schwiegerſohn zu; dennoch hätte Sophie ſein leiſes Wort gehört, und ſie ſagte raſch: „Ja, ja, nehmt mich mit fort, ſo komme ich zu meinem lieben Bruder.“

Wilhelm lachte: „Schöne Geſellſchaft! Na, meinethwegen. Sagt einmal dem Kürſcher, daß er anſpannen ſoll, damit wir kein großes Aufſehen erregen.“

Beide Dienſtmädchen ſtürzten hinweg. Der ganze Auftritt war ihnen augenſcheinlich höchſt widerwärtig und peinlich, aber ſie hatten doch nicht irgend eine Meinung zu äußern gewagt.

„Warum wiñſt Du vorurth'sliche Hoffahrt annehmen?“ fragte Dienegott dürrwurſtvol. „Geh' ihr lieber aus dem Wege.“

„Wozu?“ brummte der Schwiegerſohn. „Der Kerl, der Kürſcher, iſt einmal da und geht doch nur mühig. Wenn ſoll er wenigſtens uns alle Tage ein bißchen herumfahren, bis wir ihn und das ganze faule Geſindel fortjagen können.“

Bisher hatte nur Fritz von dem hinterlaſſenen Gefährten ſeiner Mutter den ausgebehten Gebrauch gemacht, und wenn Wilhelm einen Wagen haben wollte, war er mit ſeiner Forderung unter irgend einem Vorwande abgewieſen worden. Jetzt kitzelte es doch ſeiner Eitelkeit, mit der prächtigen Equipage der Verſtorbenen auch ein bißchen zu glänzen.

Dienegott ſagte frömmelnd: „Sie fahren ihren Vätern nach und ſehen das Licht nimmermehr.“

Wilhelm war an ſeinem Schwiegervater fromme Salbadereien ſchon gewöhnt und hatte ſie bisher ertragen, wie langweilig ſie ihm auch manchmal erſchienen. Jetzt aber war er plötzlich ein ſteinreicher Mann, er hatte nur noch mit Auguſt das Erbe zu theilen und durchaus keine Neigung mehr, ſich von dem Alten irgendwie aufspielen zu laſſen, deſhalb entgegnete er ſo gleich im groben Tone: „Ach was, das Licht ſeh' ich ſchon. Mit ſolchen Geſchichten mußt Du mir vom Teibe bleiben; das hab' ich endlich ſatt.“

Dienegott Senftleben ſah ſeinen Schwiegerſohn ganz verſteinert an; er hatte ſchon eine Antwort auf den Lippen, verſchluckte ſie jedoch und wandte ſich zu Sophien, die ſich auf einen Stuhl niedergelaſſen hatte und mit gleichgültigſter Miene ins Blaue ſtarrete, als habe ſie bereits wieder vergeſſen, welches Schickſal ihrer wartete. „Du möchteſt bei Zeiten in Dich gehen, Kind,“ ſagte er und ſeine Stimme erhielt einen feierlichen Anſtrich, „denn Du ſcheiñſt kaum zu wiſſen, was Du Furchtbares gethan.“

Sophie ſchreckte aus ihrer Träumerei auf. „Kommt der Fritz nicht wieder?“ fragte ſie mit merkwürdigem Geſicht wie ein Kind, das ſich plötzlich ganz hilflos fühlt.

„Ihr werdet ja bald bei einander ſein,“ ſagte Wilhelm ſo roh und gefühllos wie immer. „Hoffentlich macht das Gericht mit Euch kurzen Prozeß.“

„Der Fritz iſt unſchuldig!“ begann ſie von Neuem. „Der hat die Mutter nicht todt gemacht. Da will ich es lieber ſein!“

„Laß' endlich die albernen Redensarten,“ fuhr ſie der Bruder an, „geſtehe' endlich die Wahrheit ein. Der Fritz hat Dich mitgenommen als guten Kumpen, denn er wußte ſchon, daß Du zu Allem zu gebrauchen biſt, — Du —“ und er klopfte ihr mit ſeinen derben Fleiſcherſingern ſo ſanft auf die ſchwache Stirn, daß ſie die Schwellen erſchrocken zuſammenfuhr. „Na, ich ſcherze bloß,“ ſetzte er begütigend in einer Anwendung von Mitleid zu.

„Der Kürſcher könnte aber auch ſchon angeſpannt haben,“ fuhr Jordan fort. „Wir wollen nur bald hinunter gehen, ſonſt dauert es ewig. Komm Sophie, wenn Du unſchuldig biſt, dann magſt Du's ſagen, und es wird Dir Nichts geſchehen.“ Er zog ſie halb mit Gewalt hinweg.

Dienegott Senftleben folgte, nicht ohne einen letzten, ſtrafenden Blick auf die glänzende Zimmereinrichtung zu werfen. Er ſeufzte wohl auch darüber, daß er jetzt den prächtigen Wagen beſteigen ſollte; heimlich genoß er das Glück einer ſolch bequemen Fahrt mit rechtem Vergnügen.

Als das Gefährt vor dem Gerichtsgebäude hielt, wechſelten die Weiden ihre Rollen. Wilhelm verlor die kühne Sicherheit, die er bisher an den Tag gelegt, und überließ es ſeinem Schwiegervater gern, Sophie dem Kriminal- Richter zu übergeben, indem er ſich damit entſchuldigte, daß ihn dringende Geſchäfte nach Hauſe riefen. Er hatte in ſeiner plumpen Unbeholfenheit doch vor den Gerichtsherrn eine gewiſſe Ecken.

Der Kürſchner Meiſter entlegte dem Gerichtsrath des Auftrages mit großer Würde. Er trug dem Gerichtsrath die Sache vor, auf den die mit ſalbungsvollen Intermezzo geſpielte Rede nicht gerade den günſtigſten Eindruck machte.

Sophie hatte kein Wort dazu gesagt, sondern stumpf und gleichgiltig ins Blaue gestarrt, als ginge sie die Sache gar nichts an.

Der Gerichtsrath entließ den „frommen“ Mann mit kurzen Worten, obwohl derselbe gern dem Verhör beige- wohnt hätte. Seufzend und tiefgebeugt verließ er das Termins- zimmer.

Jetzt erst wandte sich der alte Untersuchungsrichter zu dem armen Mädchen, das so theilnahmlos vor sich hinstierte. Er stellte die einzelnen Personalfragen, und schon ihre Antworten sagten ihm, was der Kürschnermeister ihm bereits angedeutet hatte, daß die Unglückliche geisteschwach war.

„Als der Gerichtsrath nun auf die Sache selbst eingehen wollte, wiederholte sie nur immer: „Fritz ist ganz unschuldig, und darum will ich es lieber gewesen sein.“ — Sie vermochte aber trotz der geschicktesten Fragen über den düsteren Vorgang in jener Nacht nicht das Mindeste anzugeben, so daß der Gerichtsrath rasch die Ueberzeugung gewann, wie das arme Geschöpf nur aus Liebe zu dem Bruder sich zu einer Schuld bekannte, die es nimmermehr begangen haben konnte.

Auf die eindringlichen Ermahnungen des alten Herrn gestand sie auch endlich unter vielen heißen Thränen die Wahrheit, ihre Nichtschuld, ein.

Diese grenzenlose, opferungsfreudige Hingabe des geistes- schwachen Mädchens für ihren Bruder hatte doch etwas unend- lich Rührendes, sie schien nur für und in ihrem Bruder noch zu leben.

„Aber Fritz hat es auch nicht gethan,“ begann sie immer wieder. „Er war ja der Liebling der Mutter; warum hätte er sie todtmachen sollen? Nicht wahr, Sie werden ihn nicht ein- sperren und ihm den Kopf abschlagen, wie Wilhelm gesagt hat? Oh, der ist so garstig und böse.“

Es war von Sophie nichts weiter herauszubringen. Ihre Aussage mußte für den Gang der Sache ganz werthlos sein; aber ebenjowenig lag der mindeste Grund vor, auf die Un- glückliche die Untersuchung auszudehnen, und der Gerichtsrath kündigte ihr an, daß sie entlassen sei.

„Nein, ich geh' nicht fort, bis Fritz mitkommt,“ erklärte sie mit ungewöhnlicher Bestimmtheit. „Ich mag nicht zu Hause allein sein, da ängstige ich mich.“

Vorläufig ist ja noch die Dienerschaft da, und später müssen sich Ihre anderen Geschwister Ihrer annehmen.“

„Ja, die!“ rief sie verächtlich. „Die würden mich nur schlagen. Nein, ich will zu meinem lieben Fritz, der ist immer gut zu mir.“

„Wenn sich die Anschuld Ihres jüngsten Bruders heraus- stellt, wird er schon wieder zu Ihnen kommen.“

„Nein, ich will gleich zu ihm,“ entgegnete sie mit großer Hartnäckigkeit. „Und wenn Sie ihn eingesperrt haben, dann will ich auch eingesperrt sein.“

„Liebes Kind, das geht nicht. Sie müssen ruhig warten, bis er wieder auf freien Fuß gesetzt wird,“ sagte der Gerichts- rath mit großer Bestimmtheit, und seine scharfen Augen ruhten so gebieterisch auf Sophie, daß diese davon etwas eingeschüchtert wurde.

„Ich will ja nur bei ihm sein und mich ganz still ver- halten,“ jammerte das unglückliche Mädchen und faltete bittend die Hände.

Nur nach den ernstlichsten Vorstellungen gelang es dem Gerichtsrath, die laut ausschlagende Sophie zur Entfernung aus dem Terminszimmer zu bewegen.

Die Vernehmung des jungen Jordan führte ebenfalls zu keinem Resultat.

Fritz trat mit einer gewissen vornehmen Sicherheit auf. Er hatte im Verkehr mit Höhergestellten rasch die guten Manieren der gebildeten Welt gelernt und mußte sie auch bei passender Gelegenheit herauszufehren. Nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung erholt und sich die Wuth über seine plötzliche Ver- haftung gelegt hatte, wollte er mit einer Art Humor die Sache auffassen und, wie es sich für einen reichen, jungen Menschen geziemte, die ganze Untersuchung sehr leicht nehmen. Er gab mit größter Nachlässigkeit seine Antworten wie ein vornehmer Herr, der bei der Angelegenheit gar nicht interessiert ist. Eine Mischung von Trotz und guter Laune zeigte sich auf seinem klugen, hübschen Gesicht.

Was wäre aus diesem Menschen, dem es nicht an reichen Anlagen fehlte, bei einer besseren Erziehung geworden! Jetzt hatte die blinde, gedankenlose Liebe der Eltern aus dem begabten

Burschen einen Taugenichts gemacht, der ohne viel Bedenken jedem Abgrunde zutaumelte.

Fritz mußte zugeben, in jener Nacht schon um elf Uhr zu Hause gewesen zu sein. „Da sehen Sie, Herr Rath,“ rief er lachend, „wie gefährlich es ist, wenn man einmal ordentlich sein will! Ich hatte von dem Baron Brellbach die Einladung zu einem kleinen Jeu erhalten, und wenn ich hingegangen wäre, könnte ich jetzt mein Mißi nachweisen, und die Geschichte wäre abgemacht. Ist's nicht so?“ und in der Manier des echten Bierbengels kniff er seine blauen Augen zusammen und blickte, ruhig fragend, auf den Untersuchungsrichter.

„Und warum sind Sie zu Hause geblieben?“

„Meine gute Mama hat mir einen Tag vorher etwas die Leuten gelesen,“ antwortete Fritz leicht hin, „und man hat da seine schwachen Stunden,“ setzte er achselzuckend hinzu. „Ich wollte es ihr doch beweisen, daß ich ein guter Sohn sei und nicht schon die nächste Stunde das von ihr eben erhaltene Geld wieder durchbringe, wie sie voraussetzte. Deshalb folgte ich dem Lockruf des Barons nicht, und zwar, wie ich sehe, zu meinem Schaden!“ — Es lag in seinem Benehmen eine affectirte Lüder- lichkeit. Der junge Mensch zeigte sich aus Eitelkeit noch ver- dorbenere, als er wirklich war. Die kleine Frau Grohmann hatte schon Recht: Die größten Narren und Schurken entstehen aus menschlicher Eitelkeit.

„Sie haben den Tag vorher von Ihrer Mutter Geld ge- fordert? zu welchem Zweck?“

Fritz Jordan kniff wieder die Augen etwas zusammen und blickte den alten Herrn mit der Ueberlegenheit des jungen Lebe- manns förmlich bebauernd, an, daß er überhaupt erst eine Frage stellen konnte. „Zu welchem Zweck?“ wiederholte er mit vornehmen Lächeln. „Zu welchem andern, als es so rasch wie möglich wieder auszugeben.“

„Gaben Sie Schulden?“ fragte der Gerichtsrath sehr ernst. Das Auftreten des jungen Laffen wurde ihm immer wider- wärtiger.

Fritz zuckte von Neuem die Achseln. „Natürlich, Herr Rath! Alle reichen Erben, die auf die Zukunft angewiesen sind, haben Schulden. Ich konnte keine Ausnahme machen, denn Mama war in letzter Zeit merkwürdig knauserig ge- worden!“

„Wurden Sie von Ihren Gläubigern gebrängt?“

„Leider! Diese elenden Maniacher sind oft so ungeduldig,“ war die Antwort des jungen Mannes.

„Wußte Ihre Mutter um Ihre Schulden?“ fragte der Gerichtsrath weiter.

„Ich selbst habe Mama nie damit behelligt, weiß aber freilich nicht, ob nicht einmal einer von der edlen Junst der Halsabschneider zu ihr gedrungen ist.“

„Sie haben in letzter Zeit große Summen ausgegeben und Alles in Gold bezahlt. Können Sie dies ableugnen?“

„Durchaus nicht,“ entgegnete er mit überlegenem Lächeln. „Nennen Sie ein paar Hundert Mark große Summen?“ fragte er dann zurück. „Für den Sohn einer so reichen Frau, die ihr Vermögen nach Hunderttausenden zählte, ist dies wahrhaftig un- bedeutend.“

„Und wo nahmen Sie dies Geld her?“

„Meine lieben Gläubiger verfaßten mir den Kredit, und so blieb mir weiter nichts übrig, als wieder einmal bei Mama anzuklopfen. Sie zeigte sich schwieriger als je, aber nach vielen Bitten und Versprechungen rückte sie endlich mit 500 Mark heraus.“

„Und wann geschah dies?“

„Einen Tag vor dem Unglück.“

„Gaben Sie darüber Zeugen?“

„Nein,“ war die ruhige Antwort.

„Wie war das möglich? Ihre Mutter hatte doch eine zahl- reiche Dienerschaft und befand sich in den Tagesstunden fast niemals allein.“

„Schon recht. Um diese Zeit hätte ich auch bei Mama nichts ausgerichtet. Ich wählte zu meinem Besuch die Stunde kurz vor dem Schlafengehen. Da konnte ich am ungestörtesten mit ihr sprechen.“

„Auf welchem Wege gelangten Sie zu ihr?“

„Natürlich auf dem kürzesten,“ antwortete Fritz völlig un- befangen. „Ich klopfte an die geheime Thür, wie ich dies früher schon oft gethan.“

(Fortsetzung folgt.)

# In der Hasenhaide.

(Schluß.)

Ich hatte die äußersten Häuser von Kirzdorf verlassen. Die Straße verlief plötzlich in dünnen dichten Sand. Tief versank mein Fuß bei jedem Schritt, mühsam kam er wieder heraus. Eine Zeit lang lief noch zur Seite ein grauer Bretterzaun. Dann hörte der auch auf, und links und vor mir dehnte sich ein ödes Feld. Ich sah ein paar Fuhrleute mit Karren stehend dahinterstehen, mit Peitschen knallen. Sonst nichts. Bloss ein grauer regnerischer Himmel, und hier und da fielen ein paar spitze vom Winde verwehte Tropfen mir ins Gesicht. Zur Rechten aber dunkelte der Kiefernwald mir entgegen. Das ist nun eigentlich kein Wald. Der Deutsche verbindet mit dem Worte „Wald“ unwillkürlich die Vorstellung von Poesie, Vogel-schlag, Märchenluft und Heiligkeit. Hier aber grinst das leere Grausen. Immer noch ziehen die Sandwellen sich hin, lustig und hügelig, und dazwischen wächst dann armes Krüppelholz, arbeiten sich düstere Kiefernstämmle empor. Zur Seite ein ein-töniges dumpfiges Knattern. Der größte Theil des Waldes ist militärisch abgepflegt und dient als Schieß-Übungsstelle. Braungeftrichene Holzverschläge halten die „Unbefugten“ zurück, und weiße Warnungstafeln zeigen an, daß es verboten ist, die „Umwährung“ — soll wohl heißen: Umwehrung — zu übersteigen.

Schwerfälligen Schrittes tastete ich mich durch diese trost-lose Gegend und kam bald tiefer ins Gehölz. Aber es wurde durchaus nicht anheimelnder. Wie Tod und Moder lag Alles um mich her. Da sah ich in einer Entfernung von etwa hundert Schritten zwischen den Baumstämmen Menschen. Noch konnte ich ihr Aeußeres und ihre Gesichter nicht unterscheiden. Ich nahm nur wahr, daß sie sich weder mir näherten, noch von mir entfernten. Ihre Gestalten blieben unbeweglich dort, wo der Bretterzaun eine Biegung machte. Was standen die dort? Das konnten doch nur Tageiebe sein, lichtscheues Gesindel. Auf alle Fälle hieß es, ruhig und beherzt auf sie zu gehen und keinerlei Notiz von ihnen nehmen. Als ich näher kam, blinzelte ich vorsichtig hinüber. Nichtig, ein Rudel Strolche, halbwüchsige Burschen, so acht bis zehn Stück, standen da und gafften, rauchten zum Theil an kümmerlichen Stummeln oder spien vor sich hin, verhielten sich übrigens fast lautlos, blos trodenes Geflüster kam mir entgegen. Dann ging ich vorüber, vor mich hinblickend. „Lude, haste schon mal 'nen Krumbeneichten Juden gesehen?“ sagte der Eine. „Det is woll der Lustmörder?“ meinte ein Anderer. Aber die Witze wurden nicht einmal belacht. Stumpf glogte die Gesellschaft nach mir hin. Wie ein Larvenpup glitt sie an mir vorüber. Unterdrücktes, heiseres Gekicher kroch hinter mir her. Das sind also, mußte ich denken, dieselben Kinder, die ich vorhin sah, zehn bis zwölf Jahre später. Erst watscheln sie trüb durch die Straßen, dann lungern sie verlottert im Walde. Ihr Schicksal ist auf alle Fälle besiegelt. Und wie wenig Witze die Bande besaß, wie wenig Blick! „Lustmörder“, „Jude“, so taufte sie wohl jeden ehrlichen Christenmenschen. Ich war froh, diesen Dunstkreis hinter mir zu haben.

Allmählich bekam ich etwas festern Grund unter die Füße. Hier und da lugte jetzt etwas Frühlingsgrün am Wege. Und vor mir ging ein würdiger, alter Herr mit einem schwarzen Regenschirm. An der Seite ein Kirchhof, der Begräbnißplatz der Garnison. Ein Soldat in weißer Drillhose war dort irgendwie beschäftigt. Merkwürdig, daß hier, wo so viele Soldaten sind, dennoch dieses schmierige Gelichter sich herumtreibt. Aber warum nicht? Sind sie doch von einander durch Bretter-zäune sorgfältig geschützt und geschieden. Eine breite Landstraße zog sich jetzt quer durchs Gehölz. Sie war wenig gepflastert und noch weniger belebt. Rechts ab führte sie in die Stadt. Ich sah Dächer und Thürme der schmucken neuen Garnisonkirchen, die am Eingange der Hasenhaide liegen. Ich ging quer über die Chaussee und mußte jetzt in der Nähe der Stelle sein, wo der Mord begangen worden war. Fast noch kahler und küm-merlicher sah es hier aus als vorhin schon. Ueberall nur Sand und Krüppelholz und hügeliges, düsteres Gelände. Ich sah verschiedentlich Menschen einherstolpern, Weiber in bunten Umschlagetüchern, Männer und Knaben. Die schniffelsten wohl alle nach der Mordstätte. Eine fühlende Seele soll in den Baum, an dessen Fuß der nackte Leichnam gefunden wurde, ein Kreuz eingeschnitten haben. Nach diesem Baume mit dem eingekreuzten Kreuze mochte auch ich mich jetzt auf die Suche.

Da aber sollte ich erst recht das ganze Grausen dieser Gegend an mir erfahren. Langhin besteht sie aus nichts anderem als aus aufgeschütteten Sandwällen, zwischen denen sich breite schluchtenartige Gräben einherziehen. Raum hat man die Höhe einer Aufschüttung erklimmen, die sich dann rechts und links in Form eines schmalen Grates fortsetzt, so senkt sich schon wieder steil vor Einem ein Abhang, um zehn bis fünfzehn Schritte weiter abermals zu einem engen Kamm emporzuführen und so immer weiter, Wall an Wall und Gräben an Gräben, Gestrüpp und Kiefern zwischenhin. Wer in diese Gegend ver-schleppt wird, zumal in menschenleerer Nacht, der ist bedingungslos seinem Führer auf Gnade und Ungnade hingegeben. Ein Hülfseruf dringt kaum von Gräben zu Gräben, im zweit-folgenden ist er schon gänzlich erstickt. Trotzdem erfreut sich die Gegend bei den näheren und ferneren Umwohnern einer eigenthümlichen Beliebtheit. Wer gegen Abend dorthin verschlagen wird, kann Duzende von höchst zärtlichen, höchst verdächtigen Märchen dort antreffen. Dort hatte also das „jeschloos-schneidje Meedchen“, das von so ganz anderen Hoff-nungen sich hatte bethören lassen, sein grauam-klagliches Ged-gefunden. Indeß, meinen Baum mit dem eingeschnittenen Kreuz, ich fand ihn nicht. Auch die anderen Menschen, die mit mir dort suchten, mußten ihn nicht zu finden. Gehört er vielleicht der Legende an? Wie rasch rannt sich Legende um Mord und Grausen, wie um Glück und Seligkeit. Oder war die Stelle, wo die Unthat geschah, vielleicht noch abgelegener? Sodasß man sich nicht einmal am hellen lichten Tage zu mehreren gern dort-hin wagen möchte?!

Da plötzlich wurden wir in unserm Suchen durch scharfe helle Klänge unterbrochen. Militärmusik kam heran, Trommler und Pfeifer und eine Kompanie Soldaten marschirte hinter-her. An der Seite, wo der Wald wieder ebenes Gelände hat, zogen sie zwischen den Stämmen munter und taktfest einher. Wir blickten auf und unsere Herzen schlugen. Das trübselige Gewerbe des Suchens nach einer Mordstätte war ver-gessen. Wie trokiges, buntes, siegesgewisses Leben marschirte es an uns vorüber. Und vor uns erhoben sich hoch und weitläufig schon ziemlich nahe rothe Kasernenbauten — sonst mitunter kein erfreulicher Anblick, aber hier, nachdem man so lange durch unheimliche Wildniß und abenteuerliches Grausen geirrt war, gleichsam ein Merkmal der Zucht und Sicher-heit und der freudigen, in sich gebändigten Volkskraft.

(„Köln. Ztg.“)

## Allerlei.

Ein eigenes Handbuch für Armeeküche hat das amerikanische Kriegssekretariat herausgegeben. Es enthält 300 Küchenvorschriften. Ein Gasofen ist ein Traum für den Koch im Felde; er muß froh sein, wenn er Zeit hat, in einem Hügelabhang einen Ofen zu graben. Gemöhnlich muß er eine Grube mit Kohlen füllen und seine Kessel darüber aufhängen. Selbst das einfache Zubereiten eines Beefsteaks scheint eine Kunst zu sein, und jeder Koch der Armee hält es für ein Verbrechen, das mit Gefängniß bestraft werden sollte, Beefsteak in der Pfanne zu braten. Das Handbuch giebt Vorschriften für das Braten am Roste von Steaks und Choos. Es giebt nur eine Aus-nahme von der Regel, die das Braten von Beefsteak in der Pfanne ausschließt, und diese ist „Beefsteak Spanisch“ — aber ein solches würde kein Soldat mehr essen. Ebenso ist „Spanisch Stew“ bei den Soldaten in Ungnade gefallen, während andererseits „Cannon Balls“ sehr stark verlangt werden. Die „Kanonenkugeln“ haben eine „Tragweite“ bis zu 15 Monaten; wie sie schmeden, wenn sie dann gekocht werden, ist eine andere Frage. Aber der Koch mag sich trösten, denn sehr richtig bemerkt das Handbuch: „Der Appetit der Leute, die von der Garnison ins Feld rücken, ist besonders in den ersten Tagen sehr stark. Hartes Fleisch und in den Kasernen vernachlässigte Speisen werden im Felde verzehrt.“ Für die Zu-berereitung von Kaninchen giebt das Kochbuch sehr genaue Vorschriften. Die wichtigste Angabe fehlt aber: wo Soldaten Kaninchen nehmen sollen, es sei denn, die Schützen des Heeres werden auf Wild losgelassen. Bei dem Thema der Limonade wird der Verfasser des Handbuches von seinem Gegenstand hingerissen. „Nur Wenige wissen, wie man richtig Limonade zubereitet. Sie sind zu sparjam im Gebrauche von Zitronen und Zucker und zu freigebig mit dem Wasser“, heißt es da. Auch der Koch hat seine Wissenshaft: Alles ist ihm vorgezeichnet, und die Wirkung wird nicht ausbleiben. Pfuscher, wie sie im Bürgerkriege ganze Lager krank machten, werden nicht mehr für amerikanische Soldaten lochen.

Die Amerikanerin auf dem Teller. Trotz der Kriegsunruhen treiben eine große Anzahl von Frauen der „neuen Welt“ den er-denkllichsten Luxus und den überschwänglichsten Kultus mit ihrer eigenen Person. So ließ jüngst eine junge Frau ihr Bild in

Lebensgröße auf die kostbarsten Seidenstoffe malen. In zwölf verschiedenen Toiletten, eine immer eleganter als die andere, beweiht der Künstler die Gestalt der Schönen. Wenn zwölf der ausgewählten Gäste geladen sind, ziert dieses Service die Tafel, und es soll gesehen sein, daß die Wirtin, um ihrer Stilleit zu fröhnen, einen oder mehrere Gäste zurückgelassen hat. Mrs. Belmont verließ freilich auf einen noch tolleren Einfall. Sie ließ ein Kiefernfenster, dessen Höhe 14 und dessen Breite 8 englische Fuß beträgt, im Treppenhause ihres Hauses in New-York herstellen. In Glasmosaik tritt ihr eigenes Bild in Lebensgröße strahlend heraus, und die mannigfachen Farben werfen magische Reflexe auf den Beschauer. Eine wundervolle Umrahmung aus Glasrosen erhdet den Werth des Bildes. Die hochgewachsene Frau trägt auf dem Mosais-Gemälde ein gelbes Profaltleid. Ihr Haar ziert ein wegen seiner Kostbarkeit berühmtes Türkisen-Diadem, und der gleiche Schmuck hebt die Neize ihres Halses und ihrer Arme. Die einzelnen farbigen Kristallstücke sind in Silber, nicht in Blei gefaßt.

Eine erfolgreiche Adlerjagd hatte dieser Tage der Husaren-Oberlieutenant Amon von Gregurich in Mediasch (Siebenbürgen). Er entdeckte im Schemert-Forste den Horst eines Schlangenablers, und es gelang ihm, auf dem Anstich mit einem glücklichen Kugelschuß das Adlerweibchen niederzustreichen. Das Männchen hingegen, welches wiederholt den Horst umkreiste, kam nicht in Schußweite, obwohl der Jäger bis zum späten Abend unter dem Horste verweilte. Am nächsten Tage verlor Herr von Gregurich atermals sein Waidmannsheil, und zwar mit einem zahmen Uhu, auf die bekanntlich Raubvögel mit Vorliebe stoßen. In der That, kaum war der Uhu unter dem Horste angeheftet und der Schütze etwa fünf Minuten in gedeckter Position, als der Uhu auch schon von seinem Holze herabsprang, mächtig sein Gefieder sträubte und sich zum Kampfe mit einem gewaltigen Gegner rüstete, wie sein ganzes Gebahren verrieth. Im nächsten Augenblicke stieß der Adler wüthend auf den Uhu und wiederholte noch drei Mal seinen erfolglosen Angriff. Dann hochte er auf und wurde nun von dem trefflichen Schützen mit einem Kugelschuß erlegt. Das Adlerpaar, das von seltener Größe ist, sowie auch der Horst mit einem darin befindlichen Ei sind, wie wir im „N. W. Z.“ lesen, nach Wien an einen Präparator abgegangen.

Ein merkwürdiger Bibelleser. Es mag zwar etwas seltsam erscheinen, daß es zu Ende unseres Jahrhunderts, wo Alles hastet und Niemand fertig werden kann, noch Leute geben sollte, die an jenem altmodischen Uebel der — Langeweile krank; doch daß dies wirklich der Fall ist, dafür könnte mancher Beweis beigebracht werden. So hat z. B. neuerdings ein beneidenswerther Franzose — beneidenswerth insoweit, als der Mann einen ganz erstaunlichen Ueberfluß an Zeit besitzen muß — folgende merkwürdige Geduldprobe abgelegt. Er benutzte die langen Winterabende dazu, die Bibel auszuführen und rechnete dabei mit himmlischer Geduld heraus, daß die „Heilige Schrift“ ganz genau 31173 Sprüche aufweist, 773692 Wörter und 8566480 Buchstaben enthält. Auf das Wort „Jehova“ stieß er 6855 mal, und das kleine, viel gebrauchte Wörtchen „und“ kommt nicht weniger als 46227 mal vor. Eigentlich erscheinen diese Zahlen noch klein im Verhältnis zu dem Umfange des Lutherischen Werkes, doch dürfte sich wohl so bald Niemand finden, der dem französischen Bibelkenner, der selbstverständlich die französisch geschriebene Bibel ausgezählt hat, nachweisen könnte, daß er sich geirrt habe.

Chinesische Diensthöten. Da gegenwärtig China, das „Reich der Mitte“, gewissermaßen das Centrum der allgemeinen Aufmerksamkeit bildet, dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, wie man in „kompetenten Kreisen“ über jenem Reichenreiche entflammende diensthöte Geister denkt und urtheilt. Chinesische Diensthöten sind in Amerika keine Seltenheit; von dort kommt daher auch die maßgebende Kritik: „Ein Kreuz und Leiden.“ so wird aus San Franzisko geschrieben, „hat man hier zu Lande mit chinesischen Diensthöten; sobald sie sich bei einer Herrschaft befinden, die ihnen nicht zusagt, pflegen sie vor dem Abzuge ihren Nachfolgern durch allerlei geheime Zeichen auf den Töpfen und sonstigen Küchengeräthen ganz bestimmte Mittheilungen über die Eigenheiten der Herrschaft zu geben. Sie bringen zu diesem Zweck auch an den Thüren kleine, kaum sichtbare Bettel an, welche oft die unerbaulichsten Warnungen enthalten. Ein Herr in San Franzisko, der seine Diensthöte häufig wechselte, hatte vor Kurzem einen neuen Koch angeheftet; doch kaum hatte dieser die Küche betreten und einige Küchengeräthe in Augenschein genommen, als er sofort kehrt machte und davoneilte. Der Herr folgte dem fortretenden Kochkünstler und fragte ihn, warum er seinen Dienst nicht anträte. „Me no wanto stop here,“ antwortete der bezopfte Sohn Chinas; „Frau böse Junge — ganzen Tag Arbeit — keinen Lohn zahlen — me go.“

Blau Lippen sind zwar nicht so poetisch wie ein rothes Mündchen, sind aber zumeilen auch zu etwas gut. Im Bureau einer Berliner Versicherungsgesellschaft wurde dieser Tage mit besonderer Aufmerksamkeit den Angestellten auf — den Mund gesehen, und das hatte in Folgendem seinen guten Grund. Es waren schon längere Zeit fortgesetzt kleine Diebstähle verübt worden, ohne daß es gelänge wollte, dem Thäter auf die Spur zu kommen. In der Garderobe wurden aus den Ueberziehern der Angestellten Cigarren und das Niedergeld aus der sogenannten Billettasche entwendet. Auf den Rath eines Arztes ließ man eine ganze Anzahl Cigarren anfertigen, deren

Widel man an der Spitze mit einem harmlosen Anilinpulver besetzte, bevor das Deckblatt herumgelegt wurde. In die Taschen eines jeden Ueberziehers wurden einige von diesen Cigarren hineingesteckt und schon am selben Abend waren wieder einige Taschen leer. Am nächsten Morgen wurden die beiden Personen, auf die sich ein gewisser Verdacht gelenkt hatte, auf ihre Lippen genau angesehen. Wer von den besonders zubereiteten Cigarren geraucht hatte, mußte blaue Lippen haben. Das war nun zwar bei keinem von Beiden der Fall, jedoch waren die Lippen des einen Verdächtigen stark aufgedunsen. Auf die Frage, wie er dazu komme, gab der Mann an, daß er an einer Mundkrankheit leide. Daraufhin schickte man ihn zu dem Arzte, der das Mittel angegeben hatte. Dieser untersuchte ihn genau und fand, daß er die Lippen und Mundhöhle mit einer ätzenden Flüssigkeit stark gerieben hatte. Von der Anilinfarbe selbst war keine Spur mehr vorhanden. Der Förstner konnte bekunden, daß der Mann von ihm Maun hätte holen lassen. Von einer Anzeige hat man Abstand genommen.

Die Zerkreuthheit der Professoren besteht denn doch nicht nur in den Wigblättern. Das zeigte dieser Tage wieder ein Fall in Straßburg. Herein tritt da in den „Tiefen Keller“, die Sitze vom Denken tiefgefurcht, ein bekannter Herr Professor. Den Ueberrock hat er auf dem Arm liegen. Nun that er nicht etwa, wie jener berühmte Mann, daß er den Ueberrock an den Tisch gestekt, sich selbst aber an den Nagel gehängt hatte — nein, so zerkreuth sind die modernen Professoren nicht mehr. Er hängt also ganz richtig den Ueberrock an den Nagel, aber — der Ueberrock ist gar kein Ueberrock, sondern ein — Unterrock seiner Frau.

**Vom Büchertisch.**

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die achtbändige Volks-Ausgabe von **Luthers Werken** (herausgegeben von Buchwald, Kawerau, Köstlin, Kade, Schneider u. A.) stellte sich bei ihrem Erscheinen die Aufgabe, die Werke des großen Reformators weiteren Kreisen des deutschen Volkes wieder zugänglich zu machen. Daß die Verlagsbuchhandlung C. A. Schwetschke und Sohn uns jetzt die erste Lieferung einer neuen Auflage zuwenden kann, beweist, wie sehr dieses Unternehmen Anhang gefunden hat. Die Ausgabe ist durchaus ihrem volkstümlichen Zwecke entsprechend eingerichtet. Sie bietet alle diejenigen Schriften Luthers, die heute noch von Werth und Bedeutung sind, und zwar sind die ursprünglich lateinisch geschriebenen in deutscher Uebersetzung aufgenommen. Letztere stammt aus der Feder des Herrn Prof. D. Kawerau-Kiel, wie überhaupt die Namen der oben genannten Herausgeber die bestmögliche Auswahl und geübene Bearbeitung verbürgen. Jeder einzelnen Schrift geht eine Einleitung voraus, während durch kurze Anmerkungen einzelne Stellen erklärt werden. Was die Anordnung betrifft, so sei bemerkt, daß Band 1 und 2 reformatorische, 3 und 4 reformatorisch-polemische Schriften enthält, 5 und 6 von den hervorragenden Predigten und anderen erbaulichen Betrachtungen in Anspruch genommen werden. Die Bände 7 und 8 sind den Schriften verschiedenen Inhalts gewidmet, es seien genannt die Nieder-, Tischreden und Briefe und die Schriften wirtschaftlichen Charakters wie: Von Kaufhandlung und Wucher und verschiedene Andere. Gerade in unserer Zeit ist die Kräftigung deutsch-evangelischen Geistes nothwendig. Da sei besonders auf Luther hingewiesen. Aus Denkmälern von Erz und Stein spricht er aber nicht zu uns, noch geht er in uns über: Geisteshelden bleiben nur lebendig, wenn ihre Werke und Schriften von den nachfolgenden Geschlechtern fort und fort sich zu eigen gemacht werden. Wir möchten daher unsere Leser nachdrücklich auf diese Ausgabe hinweisen und zur Subscription einladen. Luthers Werke werden ausgegeben in 32 Lieferungen zum Preise von 50 Pfennigen oder in 8 starken Bänden (400 bis 500 Seiten) elegant in Klaffband mit Rothschnitt gebunden à 2,50 Mk. in großem, klarem Druck auf holzfreiem Papier. Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

— Routenverzeichnis, zur **Routenkarte des Thüringerwalbes**, herausgegeben vom Thüringerwald-Verein. (Arnstadt, Emil Fratzscher.) Ein Blick auf die Karte orientirt sofort über alle Haupttouristenwege, wichtigste Fahrstraßen, Eisenbahn-, Post- und Omnibuslinien im Thüringerwalde und läßt jede gewünschte Fuß- oder Fahrtour ohne Mühe auffinden. Für Touristen erscheint die Karte unentbehrlich.

— **Wahlkatechismus** für die Wahlen zum deutschen Reichstage. Von Tb. Brenzel. Verlag von F. Guttentag, Berlin SW. 48. Die Reichstagswahlen stehen vor der Thüre. Der Wahlkatechismus giebt den Wählern genauen Aufschluß über das, was sie zu leisten und zu fordern haben. In den drei Abschnitten: Vor der Wahl, bei der Wahl, nach der Wahl ist in Frage und Antwort alles Beachtenswerthe behandelt unter Berücksichtigung sowohl von Wahlgesetz und Wahlreglement als auch den bisherigen Entscheidungen der Wahlprüfungskommissionen und des Reichstages. Der dritte Abschnitt giebt insbesondere die eingehende Anweisung, wie Wahlproteste abgefaßt sein müssen, wenn sie Erfolg in Aussicht stellen sollen. Das Werkchen kann bestens empfohlen werden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

